

George Orwell
zum 100. Geburtstag

Aussprechen, was keiner hören will

Raoul Löbbert

Er war Sozialist und entschiedener Gegner des Sowjetkommunismus, Antimperialist und kolonialer Polizeibeamter im englisch verwalteten Burma. – Das Leben George Orwells war stets geprägt von Widersprüchen. Doch gerade die Widersprüchlichkeit seiner Biografie erklärt den Rang Orwells als politischer Literat im besten Sinne, dem jedwedes Schubladenken fremd war und der sich auch selbst nie in irgendeine Schublade einordnen ließ.

Am 25. Juni 1903 in Motihari (Indien) als Sohn eines Kolonialbeamten geboren, leidet Eric Arthur Blair – erst als Autor wird er das Pseudonym George Orwell annehmen – in seiner Jugend unter der Bigotterie der englischen Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zeit seines Lebens wird Orwell gegen die Doppel-moral und die Missstände, die ihn umgeben, anschreiben und immer auch Scham ob der eigenen Herkunft verspüren. Über sich selbst wird er später sagen, dass er in den „unteren oberen Mittelstand“ hineingeboren worden sei. In einen Stand, der immer nach sozialem Aufstieg geträchtet habe und in dem der repräsentative Schein selten dem gesellschaftlichen Sein entsprach. Doch Orwell ist in seiner Jugend alles andere als ein Rebell, vielmehr ein Außenseiter – introvertiert und literaturbegeistert. Ohne besonders hervorzu-stechen, durchläuft er die Stationen, die für einen angehenden englischen Gentleman aus gutem Hause fast schon obligatorisch sind: zuerst die strenge St. Cyprian's School, danach die Eliteschule Eton.

Orwell fällt vor allem dadurch auf, dass er nicht auffällt. Wenig deutet auf das schlummernde literarische Talent und die politische Begeisterung späterer Tage hin. Wohl eher aus Orientierungslosigkeit denn aus wirklicher Überzeugung beschließt Orwell 1922, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und eine Stelle im Kolonialdienst anzunehmen.

Die Zeit, die Orwell als Polizeibeamter in Burma verbringt, wird für ihn zum politischen Schlüsselerlebnis, das seine Haltung zum Imperialismus für immer bestimmen wird. Die Ignoranz und der Snobismus der englischen Führungsschicht, die keinen Sinn für die Leiden und die Kultur der burmesischen Bevölkerung hat, sind dem sensiblen Orwell zutiefst zuwider. Eine Abneigung, die schließlich dazu führt, dass Orwell 1927 desillusio-niert und lungenkrank den Polizeidienst quittiert und nach England zurückkehrt. Die eigenen Erfahrungen dienen Orwell später in dem Roman *Burmese Days* (1934) und den Erzählungen *A Hanging* (1931) und *Shooting an Elephant* (1936) als Vor-lage für eine Generalabrechnung mit dem Kolonialismus.

Es folgen erste schriftstellerische Arbeiten, vor allem Sozialstudien aus dem Arbeiter- und Obdachlosenmilieu, die Orwells Sympathie für die Machtlosen und Vergessenen der Gesellschaft dokumen-tieren. Eine Sympathie, die bald auch in der politischen Überzeugung des ange-henden Schriftstellers ihren Niederschlag findet. Aus einem tief empfundenen Ge-rechtigkeitsgefühl wird Orwell ein Befür-

worter des Sozialismus, ohne sich allerdings von einer der vorhanden Parteien vereinnahmen zu lassen. Tatsächlich bezeichnet Orwell den Sozialismus in seinem Buch *The Road to Wigan Pier* (1937) als „etwas so elementar Vernünftiges, dass ich manchmal erstaunt bin, dass er sich nicht bereits durchgesetzt hat“. Orwell ist der festen Überzeugung, dass der Sozialismus in erster Linie auf Humanität, Anteilnahme und „menschlichem Anstand“ beruhen müsse. Ein Sozialismus, indem „Gerechtigkeit und Freiheit“ nicht nur Lippenbekenntnisse, sondern Realität sind. Ob ihm damals bereits bewusst war, wie weit dieses idealisierte Bild von der Wirklichkeit des real existierenden Sozialismus in der Sowjetunion und dessen menschenverachtender Inhumanität entfernt gewesen ist? Zeit seines Lebens wollte und konnte Orwell sein Ideal des Sozialismus nicht begraben, da die Werte, die für ihn untrennbar mit dem Begriff des Sozialismus verbunden waren, die Konstanten seiner eigenen Persönlichkeit und des eigenen politischen Denkens und Schaffens gewesen sind. Viele Jahre später schreibt er, dass „der Kult um die Macht mit einer Liebe zu Grausamkeit und Bosheit um ihrer selbst willen verquickt zu sein pflegt“. Das idealisierte Bild, dass sich Orwell in frühen Jahren vom Sozialismus gemacht hat, ist nun einer pessimistischen und durch den Totalitarismus beeinflussten Definition von Macht gewichen. Es wurde von der Skepsis verdrängt, die eigene politische Überzeugung in die Wirklichkeit überführen zu können, ohne womöglich die Büchse der Pandora zu öffnen.

Über die Erbärmlichkeit des Krieges ...

Erstmals erschüttert wird Orwells Ideal eines demokratischen und humanen Sozialismus während der Wirren des spanischen Bürgerkrieges, an dem er als Freiwilliger in einem trotzkistischen Bataillon in Katalonien teilnimmt.

1936 muss er miterleben, wie Truppen der kommunistischen Zentralregierung auf Trotzkisten und Anarchisten feuern. Orwell selbst entkommt nur knapp einer Anzeige wegen Spionage und Hochverrats, die zwangsläufig die Hinrichtung zur Folge gehabt hätte.

Zurück in England, beginnt er mit der Arbeit an einem neuen Buch, in dem er die Ereignisse des Bürgerkrieges und seine eigene Rolle darin Revue passieren lässt. *Hommage to Catalonia* (1938) ist kein Blick zurück im Zorn, sondern eine nüchterne Schilderung der Erbärmlichkeit des Krieges. Orwell beschreibt den Alltag, die tausend Banalitäten, denen ein Soldat an der damaligen Nordfront – einem relativ ruhigen und unbedeutenden Frontabschnitt – ausgesetzt war. Immer schwingt dabei auch die eigene Enttäuschung und tiefe Resignation mit. Orwell: „Als eine der traurigsten Wirkungen erkannte ich, dass die Presse der Linken bis in Kleinste genauso falsch und unehrlich ist wie die der Rechten.“ *Hommage to Catalonia* findet bei den englischen Intellektuellen nur wenig Beachtung, da die Mehrzahl den spanischen Bürgerkrieg als heroischen Kampf gegen das faschistische Regime General Francos versteht. Ein Verleger lehnt das Buch sogar ab, ohne es zu prüfen, da es der öffentlichen Meinung angeblich zuwiderlaufe. Eine Haltung, mit der sich Orwell in späteren Jahren noch öfter konfrontiert sehen sollte.

Orwells zum Patriotismus

Währenddessen hat sich die politische Großwetterlage in Europa dramatisch eingetragen. Der Krieg gegen Nazideutschland wirft seine dunklen Schatten voraus. Orwell erkennt die Zeichen der Zeit und bezieht radikal Stellung gegen den unvermeidbar scheinenden Waffengang. Im Juni 1938 tritt er der *Independent Labour Party* (ILP) – einer sozialistisch orientierten Partei – bei, die in dem kommenden Krieg den Kampf zweier imperialistischer

George Orwell als Wachsfigur.

Ein Mitarbeiter des Londoner Wachsfiguren-Kabinetts Madame Tussaud nimmt am 21. Dezember 1983 letzte Korrekturen an der Figur des Schriftstellers George Orwell vor.

Foto dpa



Regime um die Weltherrschaft zu erkennen glaubt. Doch schon 1940 hat sich Orwells Einstellung zum nun bereits ausgebrochenen Krieg radikal geändert. Ausgangspunkt dieses Gesinnungswandels war der im Jahre 1939 unterzeichnete Hitler-Stalin-Pakt. „Er lehrte mich zwei Dinge – erstens, dass ich einfach nur erleichtert wäre, wenn dieser lang gefürchtete Krieg ausbräche, und zweitens, dass ich im Grunde meines Herzens ein Patriot war [...], dass ich den Krieg unterstützen, womöglich kämpfen würde.“ Orwells Patriotismus ist keineswegs geheuchelt. Im Juni 1940 tritt er der *Home Guard*, einem Freiwilligenverband, bei und hält Vorträge über Taktiken im Guerillakrieg. Ein Jahr später nimmt Orwell eine Anstellung als Redakteur bei der BBC an, die er allerdings 1943 wieder kündigt, da er sich in seiner persönlichen Pressefreiheit eingeschränkt glaubt.

Von den Zwängen der Lohnarbeit und der Zensur befreit, beginnt Orwell mit der Arbeit an dem Kurzroman *Animal Farm*, der ihm endgültig einen festen Platz in der Weltliteratur sichern wird. Doch als Orwell das Manuskript im Jahre 1944 mehreren Verlagen zu Prüfung anbietet, sind die Reaktionen durchweg ablehnend. Zu sehr geht Orwell nach Auffassung der Verleger mit dem Alliierten Sowjetunion ins Gericht, zu auffällig seien die Parallelen zu historischen Ereignissen und lebenden Personen der russischen Revolution. Selbst T. C. Elliot, der als Lektor für den Verlag Faber & Faber arbeitet, beurteilt Orwells Parabel in der aktuellen politischen Lage als wenig opportun. Erst ein Jahr später gelingt es Orwell, einen Verlag zu finden, der bereit ist, *Animal Farm* zu publizieren.

In seinem Aufsatz *The Freedom of the Press* äußert sich Orwell über Verleger und

Herausgeber, die er darin der „intellektuellen Feigheit“ bezichtigt, wie folgt: „Jeder, der die herrschende Orthodoxie anzweifelt, sieht sich mit verblüffender Wirksamkeit zum Schweigen gebracht.“ Die eigene Erfahrung ist, wie oftmals bei Orwell, der Auslöser für einen scharfzüngigen Kommentar über die damalige Medienlandschaft und ihre freiwillige Selbstzensur, in der Orwell einen Angriff auf die Pressefreiheit zu erkennen glaubt. Die Pflicht eines Schriftstellers sei es, diese Freiheit zu verteidigen, da Freiheit bedeute, „den Leuten das zu sagen, was sie nicht hören wollen“.

Literarischer Durchbruch

Als *Animal Farm* 1945 erscheint, hat sich das politische Klima gewandelt. Die Sowjetunion wird im Zuge des sich abzeichnenden Kalten Krieges in der englischen Öffentlichkeit kritischer beurteilt, als dies vormals der Fall gewesen ist. Nun passt Orwells Buch in die „herrschende Orthodoxie“. *Animal Farm* wird zum umjubelten Erfolg bei Kritikern und Publikum. Die Geschichte vom Aufstand der Tiere gegen ihre menschlichen Unterdrücker gilt heute als Synonym für das Scheitern jeder Revolution und ist zugleich eine der präzisesten Analysen der russischen Revolution in der Weltliteratur. In ihr kommt die zutiefst pessimistische Erkenntnis Orwells zum Ausdruck, dass Revolutionen keinen generellen Umbau von Gesellschaften bewirken können, sondern lediglich eine Verschiebung im Machtgefüge zur Folge haben.

Der berufliche Erfolg wird allerdings von persönlichen Schicksalsschlägen überschattet. Trotz seines sich verschlechternden Gesundheitszustandes – bei Orwell wurde bereits 1938 Tuberkulose diagnostiziert – nimmt er einen Auftrag als Kriegsberichterstatter für den *Observer* an. Orwell will das Ende des Krieges als Augenzeuge hautnah miterleben. In Köln erkrankt er allerdings so schwer, dass er

ein Testament bezüglich seines literarischen Werkes verfasst und es seiner Frau Eileen zukommen lässt. Doch anstatt Nachricht von ihr zu erhalten, teilt man Orwell wenige Tage später mit, dass Eileen verstorben ist. Gegen den Rat der Ärzte verlässt Orwell das Militärkrankenhaus und kehrt nach England zurück.

Vom Tod seiner Frau schwer getroffen, sucht Orwell in der Arbeit Vergessen. 1946 mietet er ein abgelegenes Haus auf der Insel Jura. In der Beschaulichkeit der ländlichen Idylle, fernab von jeder Zivilisation und medizinischer Versorgung, findet Orwell die Ruhe für seinen nächsten Roman, eine düstere Zukunftsvision, der er den Arbeitstitel *The Last Man in Europe* gibt. Die Arbeit gestaltet sich schwierig. Orwell spürt, dass ihm vielleicht nicht mehr genug Zeit bleibt, um seinen Roman zu beenden. Besessen schreibt er gegen Krankheit und die Vorahnung des eigenen Todes an. Im März 1949 erkrankt Orwell erneut schwer an Tuberkulose. Noch im Krankenbett überarbeitet er gegen den ausdrücklichen Rat seiner Ärzte die Fahnens seines Romans, dem er in der Zwischenzeit den Titel *1984* gegeben hat. Im Juni 1949 wird der Roman publiziert und findet sofort reißenden Absatz. Bereits ein Jahr später liegt *1984* als Übersetzung in zehn verschiedenen Sprachen vor. Mit einer Auflagenhöhe von über zwanzig Millionen Exemplaren gehört es heute zu den meistgelesenen Büchern aller Zeiten und ist nunmehr fester Bestandteil der Lehrpläne von Schulen und Universitäten.

Den großen Erfolg seines Romans sollte George Orwell nicht mehr erleben. Am 21. Januar 1950, kurz vor der Abreise zu einem Kuraufenthalt in der Schweiz, stirbt Orwell an den Folgen der Tuberkulose. Mit *1984* hat er sich allerdings ein Denkmal für die Ewigkeit geschaffen.

Orwells düstere Beschreibung des allwissenden und allmächtigen Überwa-

chungsstaates, in dem der Einzelne nichts, der Staat – verkörpert durch den „Großen Bruder“ – dagegen alles ist, steht in einer langen Tradition von futuristischen Romanen. Ob Jewgenij Samjatins *Wir* (1924), Aldous Huxleys *Brave New World* (1932) oder Ray Bradburys *Fahrenheit 451* (1953) – stets ist es die Albtraumhafte Vision von der totalitären Gesellschaft, in der kein Platz für Individualität bleibt, welche die Autoren beschwören.

Das Vorbild für *1984* ist, wie schon bei *Animal Farm*, in der Gegenwart zu suchen: Der „Große Bruder“, als unumschränkter Herrscher ebenso vergötlicht wie anonym, weist auffallende Parallelen zu Joseph Stalin und dessen Überwachungsapparat in der Sowjetunion auf. Doch auch andere Themenbereiche finden Berücksichtigung. Orwells eigene Erfahrungen mit Zensur und Presse(un)freiheit fließen ebenso in die Handlung mit ein wie die Aufteilung der Welt nach 1945 in politische Einflussphären und das Bestreben, eine in sich geschlossene Utopie zu konstruieren.

Eine „Anti-Utopie“ gegen die Unfreiheit

Berücksichtigt man den generellen Pessimismus, der den gesamten Roman durchzieht, offenbart sich ein von dem herkömmlichen Sprachgebrauch abweichendes Verständnis von Utopie. Für Orwell bedeutet Utopie nicht eine „Idee ohne reale Grundlage“ (Duden), sondern die desillusionierende Vorhersage einer Zukunft, wie sie unter den realen gesellschaftlichen Bedingungen für ihn wahrscheinlich ist.

Die Welt des „Großen Bruders“ dient somit als Menetekel für die Welt der Gegenwart.

Utopia, das „Land, das nirgends ist“ – so der Titel des berühmten Buches von Thomas Morus – wird bei Orwell zu Anti-Utopia, dem Land, so wie es sein könnte.

Doch Orwell ist kein Unglücksprophet, vielmehr ein Mahner in der Wüste, dem es darum geht, die eigene Anti-Utopie zu verhindern. Er will das Bewusstsein seiner Leserschaft für jede Art von Bevormundung, für Unfreiheit und Gedankenkontrolle schärfen, um sich selbst zu widerlegen. Insoweit ist *1984* ein durchaus optimistisches Buch.

Mit dem Ende des Sowjetkommunismus ging den Romanen wie auch den zahlreichen Essays George Orwells der realhistorische Hintergrund verloren. Dies ist dem Gesamtwerk Orwells jedoch in keiner Weise abträglich, da Romane wie *Animal Farm* und *1984* auch jenseits ihres Zeitbezuges zu wirken verstehen.

In einer Zeit, in der die großen politischen Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts auszusterben drohen, sind durch die rasante Entwicklung der Medien wie der Informationstechnologie gänzlich neue Formen von Manipulation in den Bereich des Möglichen gerückt, die umso schwerer zu identifizieren sind, je mehr in einer Gesellschaft das Empfinden für Begriffe wie Presse- und Meinungsfreiheit verloren gegangen ist. Umso wichtiger ist es, dass Autoren wie George Orwell auch künftig nicht dem Vergessen anheimfallen.

Stolzes Ostdeutschland

„Ich finde es gut, dass die Deutschen auf Daten verweisen können, auf die sie mit gutem Grund stolz sein können. Besonders in Ostdeutschland. Hier gab es 1953 und 1989 zwei Freiheitsbewegungen. Das muss uns erst einmal einer nachmachen.“

Marianne Birthler, Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, am 19. Mai 2003 in *Die Welt*.